J. C. RYLE

Praktische Glaubenslehre

In sechs Teilbänden

Band 5: Auswirkungen des Glaubens

SOLA GRATIA Medien

Inhalt

Vorwort 9

Kurzbiographie über J. C. Ryle
von Pfarrer Reinhard Möller 11

Kapitel 14: Der beste Freund 17

Kapitel 15: Krankheit 40

Kapitel 16: Die Familie Gottes 72

Kapitel 17: Unser Zuhause 96

14

Der beste Freund

Ein solcher ist mein Freund
(Hohelied 5,16)

Ein Freund gehört zu den größten Segnungen auf Erden. Erzählen Sie mir nichts von Geld: Liebe ist besser als Gold; Mitgefühl ist besser als Grundbesitz. Wer keine Freunde hat, ist ein armer Mensch.

Diese Welt ist voller Kummer, denn sie ist voller Sünde. Sie ist ein dunkler Ort. Sie ist ein einsamer Ort. Sie ist ein enttäuschender Ort. Der hellste Sonnenstrahl darin ist ein Freund. Freundschaft halbiert unsere Nöte und verdoppelt unsere Freuden.

Ein wahrer Freund ist selten und rar. Solange uns die Sonne des Wohlstands lacht, gibt es viele, die mit uns essen, trinken und lachen; aber nur wenige stehen zu uns, wenn wir durch dunkle Zeiten gehen; nur wenige erweisen Liebe, wenn wir krank, hilflos und arm sind; und vor allem sind es nur wenige, denen unsere Seele am Herzen liegt.

Wer immer dies lesen mag: Wünschen Sie sich einen wahren Freund? Ich kann Ihnen einen empfehlen. Ich weiß von

einem treuen Freund, der »der anhänglicher ist als ein Bruder« (Sprüche 18,24 SLT). Ich weiß von einem, der bereit ist, für Zeit und Ewigkeit Ihr Freund zu sein – wenn Sie ihn annehmen.

Ich möchte Ihnen diesen Freund vorstellen, es ist Jesus Christus. Glücklich die Familie, in der Christus den ersten Platz einnimmt! Glücklich der Mensch, dessen bester Freund Christus ist!

I. Wollen Sie *einen Freund in der Not*?

Ein solcher Freund ist der Herr Jesus Christus. Das bedürftigste Geschöpf auf Gottes Erde ist der Mensch, denn er ist ein Sünder. Eine größere Not als die der Sünder gibt es nicht; verglichen damit sind Armut, Hunger, Durst, Kälte und Krankheit nichts. Sünder brauchen Vergebung und die können sie sich unmöglich selbst erwirken; auch brauchen sie Befreiung von dem schlechten Gewissen und der Angst vor dem Tod, haben aber keine Kraft, auch nur eines davon zu erlangen. Um ihrer Not abzuhelfen, kam der Herr Jesus Christus in die Welt: »Das ist gewisslich wahr und ein teuer wertes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen« (1.Timotheus 1,15).

Von Natur aus sind wir alle arme sterbende Kreaturen; vom König auf dem Thron bis zum Bettler im Armenhaus – wir alle leiden an einer tödlichen Krankheit der Seele. Ob wir es wissen oder nicht, ob wir etwas davon spüren oder nicht: Wir alle sterben täglich. Die Seuche der Sünde liegt uns im Blut und wir können uns nicht selbst heilen; von Stunde zu Stunde geht es uns schlechter. Doch der Herr Jesus hat alles unternommen,

um Abhilfe zu schaffen: Er kam in die Welt, um »Linderung und Heilung« zu bringen; er kam, um uns »von dem zweiten Tod« zu erlösen; er hat »dem Tode die Macht […] genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium« (Jeremia 33,6 SLT; Offenbarung 2,11 SLT; 2.Timotheus 1,10).

Von Natur aus sitzen wir alle im Schuldturm. Wir schuldeten unserem Gott zehntausend Talente und hatten nichts, um zu bezahlen. Wir waren elende Bankrotteure, ohne Hoffnung, unsere Schuld abstottern zu können und freizukommen, im Gegenteil: Von Tag zu Tag gerieten wir noch tiefer in die Verschuldung. Der Herr Jesus sah all das und beschloss, uns zu helfen; er wollte uns »erlösen und loskaufen«; er kam, um »zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass ihnen geöffnet werde«; er »hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes« (nach Hosea 13,14 SLT; Jesaja 61,1; Galater 3,13).

Von Natur aus waren wir alle schiffbrüchig und dem Untergang geweiht. Der Hafen des ewigen Lebens war unerreichbar fern. Wir sanken inmitten der Wellen, hilflos, hoffnungslos und kraftlos; gefesselt und gebunden durch die Kette unserer Sünden, zappelten wir unter der Last unserer eigenen Schuld und waren für den Teufel eine leichte Beute. Der Herr Jesus sah all dies und nahm sich vor, uns zu retten; er kam vom Himmel herab, um »der Ruhm unserer Stärke« zu sein; er kam, um »zu suchen und selig zu machen, das verloren ist«, und um uns zu »erlösen, dass wir nicht hinunterfahren ins Verderben« (nach Psalm 89,18; Lukas 19,10; nach Hiob 33,24).

Hätten wir gerettet werden können, auch ohne, dass der Herr Jesus Christus vom Himmel herabkam? Soweit wir sehen

können, wäre das unmöglich gewesen. Die weisesten Männer Ägyptens, Griechenlands und Roms haben nie herausgefunden, wie man Frieden mit Gott finden kann. Ohne unseren treuen Freund Christus wären wir alle für immer in den Qualen und Schmerzen der Hölle verloren gewesen.

Hat jemand den Herrn Jesus Christus gezwungen, herabzusteigen und uns zu retten? Oh nein! Nein! Niemals! Es waren seine eigene, für uns kostenlose und unbezahlbare Liebe und sein Erbarmen, die ihn herabsteigen ließen. Er kam ungesucht und ungebeten, einfach aus Gnade.

Denken Sie darüber nach! Durchforschen Sie die gesamte Geschichte seit Anbeginn der Welt – schauen Sie sich um unter all denen, die Sie kennen und lieben: Noch nie hat man unter den Menschen von einer solchen Freundschaft gehört. Niemals, niemals hat es einen so wahren Freund in der Not gegeben wie Jesus Christus.

II. Wollen Sie einen *tatkräftigen Freund*?

Ein solcher Freund ist der Herr Jesus Christus. Das wahre Ausmaß der Freundschaft eines Menschen muss an seinen Taten gemessen werden. Erzählen Sie mir nicht, was er sagt, fühlt und Ihnen wünscht; schweigen Sie von seinen Worten und Briefen; sagen Sie mir einfach, was er für Sie tut. »Ein wahrer Freund handelt wie ein wahrer Freund.«

Der große Beweis der Freundschaft Christi zum Menschen ist, was er für ihn getan hat: Nie zuvor gab es so viel Güte und Selbstverleugnung wie die, die Christus für uns an den Tag

15

Krankheit

Herr, siehe, den du liebhast, der liegt krank.
(Johannes 11,3)

Jeder Bibelleser kennt das Kapitel, aus dem dieser Text stammt. In seiner lebensnahen Beschreibung, in seiner berührenden Teilnahme, in seiner erhabenen Einfachheit gibt es wohl kein Schriftstück, das es mit diesem Kapitel aufnehmen könnte. Diese Erzählung halte ich für einen der großen Beweise für die Inspiration der Heiligen Schrift. Wenn ich die Geschichte von Bethanien lese, spüre ich: Hier ist etwas, das der Ungläubige nie erklären kann; das ist nichts anderes als der Finger Gottes.

Die Worte, auf die ich in diesem Beitrag besonders eingehe, sind einzigartig bewegend und lehrreich; es ist die Botschaft, die Martha und Maria an Jesus sandten, als ihr Bruder Lazarus krank war: »Herr, siehe, den du liebhast, der liegt krank.« Wie kurz und wie einfach – und doch: Wie bedeutungsschwer ist fast jedes Wort!

Man beachte den kindlichen Glauben dieser heiligen Frauen: In ihrer Not wandten sie sich an den Herrn Jesus, wie

ein verängstigtes Kind zu seiner Mutter läuft oder wie sich die Kompassnadel zum Nordpol ausrichtet. Sie wandten sich an ihn als an ihren Hirten, ihren allmächtigen Freund, ihren Bruder, der für die Not geboren wurde. So unterschiedlich sie auch waren in ihrer Persönlichkeit – in dieser Angelegenheit waren sich die beiden Schwestern vollkommen einig: Christi Hilfe war ihr erster Gedanke, als ihr Bruder in Not war. Christus war ihre Zuflucht, zu ihm flüchteten sie sich in dieser Stunde der Not. Wohl allen, die es ihnen gleichtun!

Man beachte die schlichte Demut ihrer Worte über Lazarus; sie nennen ihn »den du liebhast«. Sie sagen nicht: »Er, der dich liebt, an dich glaubt, dir dient«, sondern: »den du liebhast«. Martha und Maria waren von Gott gelehrt. Sie hatten gelernt, dass die wahre Grundlage und das wahre Fundament die Liebe Christi ist, die er zu uns hat, und nicht unsere Liebe zu Christus. Wohl allen, die so gelehrt sind! Nach *innen* zu schauen, auf *unsere* Liebe zu Christus, ist schmerzhaft und unbefriedigend; nach *außen* zu schauen, nämlich auf *die Liebe Christi zu uns*, *das* bringt Frieden.

Beachten Sie schließlich die rührende Betonung in der Botschaft der Schwestern: »Den du liebhast, der liegt krank.« Lazarus war ein guter Mensch; er war bekehrt, gläubig, erneuert, geheiligt, ein Freund Christi und ein Erbe der Herrlichkeit. Und doch: Lazarus war krank! Krankheit ist also kein Zeichen dafür, dass Gott auf uns zornig wäre; Krankheit soll uns zum Segen sein und nicht zum Fluch: »Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind.« »Es ist alles euer: […] es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder

das Zukünftige, – alles ist euer; ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.« (Römer 8,28; 1.Korinther 3,21–23). Wohl dem, sage ich noch einmal, der dies gelernt hat! Wohl denen, die sagen können, wenn sie krank sind: »Mein Vater ist am Werk. Er macht es gut mit mir.«

Dem Thema »Krankheit« sollten wir uns immer wieder stellen, wir kommen sowieso nicht darum herum. Es braucht keine Gabe der Weissagung, um zu sehen, dass jeder von uns irgendwann einmal krank sein kann: »Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen.«[5] Halten wir einen Moment inne und denken wir nach über Christsein und Krankheit. Keine Sorge, diese Betrachtung wird das Krankwerden nicht beschleunigen; aber möge Gott sie segnen und uns Weisheit lehren!

Drei Punkte scheinen mir besondere Aufmerksamkeit zu erfordern, ich will auf jeden von ihnen eingehen:

I. Die *allgemeine Verbreitung* von Krankheit und Leiden
II. Der *generelle Nutze*n von Krankheit für die Menschheit
III. Die *besonderen Pflichten*, zu denen Krankheit uns alle aufruft

5 Salzburg 1456 nach dem lateinischen *Media vita in morte sumus*. Evangelisches Gesangbuch, Nr. 518, Vers 1.

I. Die allgemeine Verbreitung von Krankheit und Leiden

An diesem Punkt brauche ich nicht lange zu verweilen; er bedarf keiner großen Rechtfertigung.

Krankheit gibt es überall: in Europa, in Asien, in Afrika, in Amerika; in heißen und in kalten Ländern, in hochentwickelten Ländern wie unter Ureinwohnern im Regenwald erkranken und sterben Männer, Frauen und Kinder.

Krankheit gibt es in jeder Schicht; auch Gläubige sind nicht davor gefeit. Mit Geld kann man sich nicht davon freikaufen, kein noch so hoher Rang vereitelt ihre Attacken. Könige und ihre Untertanen, Herren und Diener, Reiche und Arme, Hochgebildete und Ungelernte, Lehrer und Schüler, Ärzte und Patienten, Pastor und Kirchgänger, sie alle müssen diesem großen Feind ins Auge sehen.

»Das Vermögen des Reichen ist für ihn eine feste Burg und gleich einer hohen Mauer – in seiner Einbildung« (Sprüche 18,11 MENGE).

Der Engländer sagt: »My home is my castle« – Mein Zuhause ist meine Burg; aber keine Türen und Gitter sind je imstande, Krankheit und Tod auszusperren.

Krankheit gibt es vielerlei und in jedem Schweregrad; vom Scheitel bis zur Sohle sind wir dafür anfällig und es ist erstaunlich, wie leidensfähig ein Mensch ist.

Wer kann all die Beschwerden aufzählen, die unseren Körper befallen können?

Wen schaudert es nicht, wenn er ein Museum für pathologische Anatomie besucht? »Wie kann die Tausend-Saiten-Harfe

16

Die Familie Gottes

[D]er der rechte Vater ist
über alles, was da Kinder heißt
im Himmel und auf Erden.
(nach Epheser 3,15)

»Familie« – dieses Wort weckt Gefühle. Es gibt keinen Menschen auf der Welt, der nicht zu einer Familie gehört. Ob reich oder arm, jeder hat Angehörige und Verwandte und kann Ihnen etwas über seine Familie erzählen.

Zu bestimmten Zeiten im Jahr, so an Weihnachten, kommen viele Familien zusammen; Tausende von Häusern sind dann überfüllt wie sonst kaum das Jahr hindurch. Der junge Mann in der Stadt nimmt sich ein paar Tage frei und fährt nach Hause zu seinen Eltern und Großeltern; die junge Frau bekommt einen kurzen Urlaub und besucht ihren Vater und ihre Mutter. Geschwister treffen sich für ein paar Stunden, Eltern und Kinder sehen sich von Angesicht zu Angesicht. Es gibt so viel zu besprechen; so viele Fragen werden erörtert, es gibt so viel Interessantes zu erzählen – welches Glück, wenn an Weihnachten die ganze Familie beisammen ist!

Familientreffen sind natürlich, richtig und gut. Ich kann nur empfehlen, sie fortzuführen; ich freue mich, wenn sie beibehalten werden. Die Familie ist eines der sehr wenigen angenehmen Dinge, die den Sündenfall überlebt haben. Neben der Gnade Gottes sehe ich kein Prinzip, das die Menschen dieser gefallenen, sündigen Welt so sehr eint wie das Gefühl, eine Familie zu sein. Blutsverwandtschaft ist ein sehr starkes Band. Ein amerikanischer Marineoffizier sagte einmal, als seine Männer darauf bestanden, den englischen Seeleuten bei der Bekämpfung der Taku-Forts in China zu helfen: »Ich kann nichts dagegen tun: Blut ist dicker als Wasser.«[11] Schon oft habe ich beobachtet, dass Menschen für ihre Verwandten eintreten, nur weil sie mit ihnen verwandt sind, und nichts auf sie kommen lassen, auch wenn sie gar nicht einverstanden sind mit deren Geschmack und Lebensart. Alles, was hilft, die Familienbande zu stärken, sollte gelobt werden. Wenn irgend möglich, sollte zumindest an Weihnachten die ganze Familie zusammenkommen.

Aber Familientreffen sind nicht immer Glücksmomente, oft haben sie einen traurigen Anlass – es wäre in der Tat seltsam, wenn es in einer Welt wie dieser anders wäre. Es gibt nur wenige Verwandtschaften, in denen es im Laufe der Jahre keine Lücken und leeren Plätze gibt: Menschen sterben oder wandern aus; auch andere Veränderungen richten traurige Verwüstung an. Mit zunehmendem Alter kommt uns die

11 So geschehen vermutlich im Zweiten Opiumkrieg 1856–1860. Viele Einwohner der USA waren englischer Abstammung; doch hatten die USA sich von der Herrschaft Englands freigekämpft. Historisch und politisch waren die USA und England Gegner.

Erinnerung an Gesichter und Stimmen, die nicht mehr unter uns sind; keine Weihnachtsfreude kann diesen Verlust ganz ausgleichen. Haben die Kinder und Enkel einmal begonnen, in die Welt hinauszuziehen, sind die alten Familienoberhäupter vielleicht noch lange da; aber je länger, je seltener wird es, dass die ganze Familie sich trifft.

Es gibt eine große Familie, und ich wünschte, alle Leser dieser Abhandlung würden ihr angehören. Diese Familie wird von vielen verachtet, manche haben noch nie von ihr gehört; aber sie ist weitaus wichtiger als jede andere Familie auf der Welt. Wer zu ihr gehört, hat viel größere Vorrechte als ein Königssohn! Ich meine die Familie, von der Paulus zu den Ephesern spricht, wenn er ihnen schreibt von der »ganzen Familie im Himmel und auf Erden« [nach der KJB] – die Familie Gottes.

Ich bitte jeden Leser dieser Zeilen um Aufmerksamkeit, wenn ich jetzt versuche, diese Familie zu beschreiben; bitte, nehmen Sie meine Ausführungen zur Kenntnis. Ich möchte Ihnen erzählen von den erstaunlichen Vorteilen, die die Mitglieder dieser Familie haben; und ich wünsche Ihnen, dass Sie als Mitglied dieser Familie erfunden werden, wenn sie sich ganz am Ende versammelt für immer und ewig – zu einem Familientreffen ohne Abschied, ohne Trauer und ohne Tränen. Hören Sie mir zu, wenn ich als Diener Christi und Freund Ihrer Seele jetzt eine Weile über Gottes »ganze Familie im Himmel und auf Erden« spreche:

I. *Was ist diese Familie?*
II. *Wie ist es im Moment um sie bestellt?*
III. *Welche Zukunftsaussichten hat sie?*

Diese drei Punkte möchte ich vor Ihnen entfalten und ich bitte Sie, sie ernsthaft zu bedenken. Unsere Familientreffen auf Erden müssen eines Tages eingestellt werden, unausweichlich kommt auch unser letztes irdisches Weihnachtsfest. Welch ein Segen, wenn wir ein Weihnachten erleben, an dem wir bereit sind, unserem Gott zu begegnen!

I. Was ist diese Familie?

Was ist diese Familie, die die Bibel »seine – Gottes – ganze Familie im Himmel und auf Erden« nennt? Aus wem besteht sie?

Diese Familie besteht aus allen wahren Christen: allen, in denen der Heilige Geist lebt; allen wahren Christus-Gläubigen; allen Heiligen aller Zeitalter, Konfessionen, Länder und Sprachen. Sie umfasst die schöne Gemeinschaft aller an Jesus glaubenden Menschen; man nennt sie auch die Auserwählten Gottes, des Glaubens Genossen,[12] das Geheimnis des Leibes Christi, die Braut Christi, den lebendigen Tempel, die Schafe, die nimmermehr umkommen, die Gemeinde der Erstgeborenen, die heilige universelle Kirche. All diese Ausdrücke sind nur andere Bezeichnungen für Gottes Familie.

Die Zugehörigkeit zu dieser Familie Gottes bedarf keiner irdischen Abstammung; man hat sie nicht durch die natürliche Geburt, sondern durch die Neugeburt, die Geburt von oben. Geistliche können sie ihren Zuhörern nicht vermitteln, Eltern

12 Galater 6,10.

17

Unser Zuhause

Herr, du bist unsere Wohnung gewesen
von Geschlecht zu Geschlecht.
(Psalm 90,1 ELB)

Dieser Bibelvers sollte in unserem Herzen ganz besonders widerhallen – aus zwei Gründen: Es ist der erste Vers eines äußerst zutiefst feierlichen Psalms, der erste Takt eines wunderbaren Stückes geistlicher Musik. Natürlich kann ich nicht sagen, was andere fühlen, wenn sie den neunzigsten Psalm lesen; ich jedenfalls lehne mich immer in meinem Stuhl zurück und denke nach: »Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.«

Zum einen ist dieser neunzigste Psalm der einzige Psalm, den wir von »Mose, dem Mann Gottes«, haben.[18] Er drückt die

18 Mir ist wohl bewusst, dass ich keine direkte Autorität habe, diese Aussage zu machen, abgesehen von der Überschrift dieses Psalms. Wie alt auch immer diese Überschriften sein mögen – unter Fachleuten herrscht Übereinstimmung, dass sie nicht durch Inspiration gegeben wurden und nicht als Teil des Wortes Gottes angesehen werden müssen. Allerdings stimmen erstaunlich viele Kritiker darin überein, dass in diesem Psalm 90 die Überlieferung der Angabe seines Urhebers nicht unbegründet ist. (Anm. im Original).

Gefühle aus, die dieser heilige Mann empfand, als er alle Erwachsenen, die er aus Ägypten geführt hatte, in der Wüste sterben sah. Jahr für Jahr erfüllte sich das furchtbare Gerichtsurteil, das Israel durch seinen Unglauben auf sich geladen hatte: »In der Wüste hier sollen eure Leiber tot hinfallen, und zwar ihr alle, die gemustert worden sind, ihr alle vollzählig von zwanzig Jahren an und darüber, die ihr gegen mich gemurrt habt. Ihr sollt nimmermehr in das Land kommen« (4.Mose 14,29–30 MENGE). Einer nach dem anderen wurden in der Wüste die Familienoberhäupter zu Grabe getragen, die er aus Ägypten herausgeführt hatte. Vierzig lange Jahre musste er zusehen, wie die Starken, die Schnellen, die Weisen, die Zärtlichen, die Schönen, die mit ihm triumphierend das Rote Meer durchquert hatten, niedergestreckt wurden und wie das Gras verdorrten; vierzig Jahre lang sah er, wie seine Gefährten sich stetig veränderten, immer schwächer wurden – und starben. Was Wunder, dass er sagte: »Herr, du bist unsere Wohnung.« Wir alle sind auf Erden Pilger und Fremdlinge; wir haben keinen Ort, an dem wir uns niederlassen und bleiben können. »Herr, du bist unser Zuhause.«

Außerdem ist der 90. Psalm Teil der Begräbnis-Liturgie der Kirche von England. Was auch immer man am Gebetbuch auszusetzen haben mag – ich denke, die einzigartige Schönheit der Begräbnisfeier kann keiner leugnen. Schön sind die Texte, die es dem Pfarrer in den Mund legt, wenn er am Kirchentor auf den Sarg trifft und die Trauernden in die Kirche führt. Schön ist das Kapitel aus dem ersten Brief an die Korinther über die Auferstehung des Fleisches. Schön sind die Sätze und Gebete, die verlesen werden, wenn der Leichnam in

seiner letzten Ruhestätte unter der Erde beigesetzt wird. Aber besonders schön sind meiner Meinung nach die Psalmen, die verlesen werden, sobald die Trauernden in der Kirche Platz genommen haben. Ich kenne nichts, was in diesem schwierigen Moment so beruhigend, so erhebend, so herzergreifend und so bewegend klingt wie der wundersame Ausruf des alt gewordenen inspirierten Gesetzgebers: »Herr, du bist unsere Wohnung gewesen – Herr, du bist unser Zuhause.«

Aus diesen Worten möchte ich zwei Gedanken ableiten, mögen sie den Lesern dieser Abhandlung wohltun. Ein englisches Zuhause ist auf der ganzen Welt berühmt für sein Glück und seine Behaglichkeit – ein Stückchen Himmel auf Erden. Aber selbst ein englisches Zuhause bleibt nicht für immer. Gewiss wird das warme Nest eines Tages abgerissen und seine Bewohner zerstreuen sich. Doch nun will ich versuchen, Ihnen das beste, beständigste und glücklichste Zuhause vorzustellen.

I. Was die Welt ist

Unsere Welt ist eine schöne Welt und das in vielerlei Hinsicht: Ihre Meere und Flüsse, ihre Sonnenauf- und -untergänge, ihre Berge und Täler, ihre Felder und Wälder, ihre Früchte und ihre Blumen, ihre Tage und ihre Nächte, alles, alles ist auf seine Weise schön. Kalt und gefühllos muss das Herz sein, das im ganzen Jahr niemals einen Tag findet, an dem es irgendetwas in der Natur bewundern könnte! Aber so schön die Welt auch ist – vieles in ihr erinnert uns daran, dass sie nicht

unsere Heimat ist. Sie ist eine Herberge, ein Zelt, eine Hütte, eine Unterkunft, ein Exerzierplatz; aber unser Zuhause, unsere Heimat ist sie nicht.

Unsere Welt ist eine sich verändernde Welt. Alles um uns herum ist ständig in Bewegung, es verändert sich und vergeht. Familien und Grundbesitz, Vermieter und Mieter, Landwirte, Arbeiter und Händler – sie alle sind ständig in Bewegung. Selten nur steht drei Generationen lang ein und derselbe Name an derselben Tür; eine Welt aber, die so voller Veränderung ist, kann man nicht sein »Zuhause« nennen.

Unsere Welt ist eine Welt voller Prüfungen und Enttäuschungen. Wer ist fünfzig Jahre alt und musste dies nicht schon auf eigene Kosten feststellen! Sie wissen, wie wahr das ist: Prüfungen im Eheleben und Prüfungen für die Alleinstehenden, Prüfungen mit den eigenen Kindern und Prüfungen mit Brüdern und Schwestern, Prüfungen in Geldfragen und Prüfungen im Gesundheitszustand – und wie viele! Ihre Zahl ist Legion; kein Zehntel von ihnen kommt jemals ans Licht. In der Tat gibt es nur wenige Familien, die nicht »eine Leiche im Keller« haben. Eine Welt, die so voller Prüfungen und Enttäuschungen ist, kann man nicht sein »Zuhause« nennen.

Sie ist eine sterbende Welt. Der Tod streicht ständig um uns herum; er ist in unserer Nähe und begegnet uns auf Schritt und Tritt. Es gibt nur wenige Familienfeiern zur Weihnachtszeit, in denen es nicht auch leere Stühle und freie Plätze gäbe. Nur wenige Männer und Frauen nähern sich dem mittleren Alter und können nicht eine lange Liste von Namen aufzählen, die für immer tief in ihre Herzen eingraviert sind – Namen von geliebten Menschen –, die nun tot sind. Wo sind unsere Väter